Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

30. Jahrgang. November 1906. No. 11.

Predigtstudie über die Epistel des vierundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis.

Kol. 1, 9—14.

„Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir's gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen." V. 9. 10a. Im Anfang seines Briefes dankt der Apostel Gott, dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, für die Gemeinde zu Kolossä, dankt für ihren Glauben, ihre Liebe und Hoffnung, dankt dafür, daß Gottes Wort sich fruchtbar in ihr erwiesen habe. Aber indem der Apostel bei seinem Schreiben die Lage der Gemeinde überdenkt, findet er nicht nur Ursache, Gott zu danken, sondern auch, bei ihm herzliche Fürbitte für die Gemeinde einzulegen. Er sieht noch gar manche Mängel und Gebrechen an dieser Gemeinde. Gerade „derhalben" (διὰ τοῦτο), weil er gehört hat, daß Gottes Wort in jener Stadt angefangen hat, Frucht zu tragen, bittet er nun Gott, daß er dieses gute Werk weiter fort- und endlich hinausführe zu seines Namens Ehre. So steht es bei jedem Prediger des Evangeliums. Jeder treue Prediger wird, wenn er vor Gottes Angesicht die Lage seiner Gemeinde überdenkt, Gott für vieles zu danken, aber auch ihn um vieles zu bitten haben für seine Gemeinde. Daß wir Pastoren doch allezeit recht treulich die Angelegenheiten unserer Gemeinde mit Gott beraten, ihm unsere Gemeinde dankend und bittend ans Herz legen wollten! Derhalben bitten „auch wir". Nicht nur Epaphras, von dem Paulus eben gesagt hatte, daß er ein treuer Diener Christi sei, sondern auch sie, nämlich er selbst und Timotheus, in dessen Namen mit er diesen Brief schreibt, hatten das Wohl der Gemeinde im Auge. Auch sie legten Fürbitte für sie ein. Und zwar sagt der Apostel, daß sie für die Ge-

meinde bitten „von dem Tage an, da wir's gehöret haben". Er weist damit auf V. 4 zurück. Der Apostel kannte die Gemeinde nicht persönlich, sie hatte, wie er selbst bezeugt, seine Person im Fleisch nicht gesehen (2, 1). Die Gemeinde war nicht von ihm selbst, sondern vielleicht von Epaphras gegründet worden. Aber der Apostel hatte natürlich auch von der Gründung dieser Gemeinde Kunde erhalten, er hatte gehört von ihrem Glauben und ihrer Liebe zu den Heiligen. Und von dem Tage an, da diese Kunde ihm zu Ohren gekommen war, hatte er für sie Fürbitte eingelegt. Und er sagt nicht nur einfach, daß er für diese Gemeinde bitte, sondern fügt hinzu, daß er nicht aufhöre, für sie zu bitten. Sein Gebet war ein fortdauerndes und beständiges. So oft der Apostel für die Gemeinden betete, so oft gedachte er auch dieser Gemeinde fürbittend vor Gottes Thron. Welch eine brünstige Liebe, welch großen Ernst und Eifer für die Sache des Reiches Gottes beweist das! Ein wie herrliches Vorbild ist hier der Apostel für alle Prediger des Evangeliums! Der Apostel versichert, daß sie, er selbst und Timotheus, nicht aufhörten, für die Kolosser zu beten und zu bitten. Diese beiden Begriffe, beten und bitten, finden sich öfter in der Heiligen Schrift nebeneinander, so z. B. Mark. 11, 24; Eph. 6, 18; Phil. 4, 6. Das προσεύχεσθαι ist das allgemeinere Wort. Es bedeutet beten überhaupt. Das zweite Wort, αἰτεῖσθαι, ist das speziellere; es zeigt die Art des Betens an, daß das Gebet ein Bittgebet ist. Das zweite Wort erklärt also das erstere näher.

Der Apostel schreibt weiter: ἵνα πληρωθῆτε τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θελήματος αὐτοῦ. Er gibt mit ἵνα die Absicht, den Zweck seines Bittens an. Er bittet, damit die Kolosser erfüllt würden mit Erkenntnis des göttlichen Willens. Indem aber Paulus so die Absicht, den Zweck seines Bittens angibt, zeigt er zugleich auch den Inhalt seines Gebets. Das ist es, wofür er bittet, daß die Kolosser erfüllt würden mit der Erkenntnis des Willens Gottes. Gottes Willen sollen sie erkennen lernen, darum bittet der Apostel zunächst. Was ist hier unter Gottes Willen zu verstehen: der Wille, den Gott uns im Gesetz geoffenbart hat, da er uns sagt, was er von uns haben will, was wir tun und lassen sollen, oder sein Heils- und Gnadenwille, der im Evangelium vorliegt? Viele Ausleger entscheiden sich für das erstere. Besser ist es wohl, hier mit Luther an den Gnadenwillen Gottes zu denken. Luther schreibt in seiner Predigt über diesen Text (XII, 964 f.): Denn ‚Gottes Willen erkennen' heißt nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Juden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erde geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wohl offenbart das, so man von Natur von Gott wissen kann durch die Werke der Schöpfung, Röm. 1, 20, und zeigt auch Gottes Willen in dem, so wir tun sollen. Weil wir es aber nicht tun, so ist uns damit noch nichts geholfen und bleibt eine vergebliche, ledige Erkenntnis (so es allein ist), danach nichts folgt seines Willens in uns; ja, es wird endlich eine ver-

dammliche Erkenntnis unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann eine andere Erkenntnis angehen, soll den Menschen geholfen werden. Das ist das, wovon Christus Joh. 6, 40 sagt: ‚Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben‘; item Matth. 18, 14: ‚Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde derer, die an mich glauben‘ ꝛc. Denn weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht getan haben, und darum müßten unter seinem ewigen unerträglichen Zorn verstoßen und verdammt sein, so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmherzigkeit solchen Rat und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wollte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen und dafür ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammnis von uns genommen, Vergebung der Sünden geschenkt und der Heilige Geist in unser Herz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe zu Gottes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben seinen Sohn offenbart und ihm befohlen, der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weist, solches bei ihm zu suchen, da er spricht Matth. 3, 17: ‚Dies ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.‘ “ Von diesem Willen Gottes, daß Gott uns verlorene Menschen durch Christum selig machen will, redet hier der Apostel. Das ist sein Wille an uns, daß wir an Christum glauben und zur Erkenntnis seines Heils kommen und in solchem Glauben christlich leben und einst selig sterben.

Paulus bittet für die Kolosser um Erkenntnis des göttlichen Willens. Der Apostel meint hier nicht etwa eine nur theoretische Erkenntnis, daß sie es mit dem Kopfe lernen und erkennen sollten, daß solches Gottes Wille sei, daß wir Menschen durch Christum selig werden sollten. Der Apostel meint hier die rechte, gläubige, seligmachende Erkenntnis. Erkennen sollen sie im Glauben, im Glauben ergreifen und erfassen diesen gnädigen Willen Gottes, daß Gott nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern jeden, auch sie, selig machen will. „Es ist gar eine treffliche große Erkenntnis“, so schreibt Luther (XII, 965), „daß ein menschlich Herz, in Sünden geboren, soll sich des können erwegen und gewiß sein, daß Gott im Abgrund seiner Majestät und göttliches Herzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und geglaubt haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig sein und das ewige Leben schenken um seines lieben Sohnes willen.“ Erkenntnis ist hier wesentlich dasselbe wie Glaube.

Doch der Apostel bittet nicht etwa, daß Gott seinen Christen überhaupt rechte Erkenntnis seines Willens gebe, sondern daß er sie erfülle mit Erkenntnis seines Willens, oder genauer, daß er sie erfülle in bezug auf die Erkenntnis seines Willens (πληρωθῆναι mit dem Akkusativ der Beziehung: τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θελήματος αὐτοῦ). Die Kolosser hatten

ja schon Gottes Willen erkannt. Sie wußten aus dem Evangelium, daß Gott sie aus Gnaden um Christi willen selig machen wolle. Durch dieses Evangelium waren sie gläubig geworden. Darum bittet der Apostel, daß sie mit solcher Erkenntnis erfüllt, daß sie an solcher Erkenntnis immer reicher und völliger würden. Der Apostel bittet für seine Christen um Mehrung der seligmachenden Erkenntnis des Willens Gottes in Christo JEsu, um Mehrung und Stärkung ihres Glaubens an ihren Heiland JEsum Christum.

Darauf kommt es besonders an, daß wir Christen füreinander, der Pastor für seine Gemeinde, diese für ihren Pastor, ein Glied für das andere und jeder Christ für sich selbst, immer wieder Gott bitten, daß wir voll und immer voller werden der Erkenntnis des HErrn und seines Willens, immer stärker und fester im Glauben an unsern Heiland. Diese Erkenntnis, dieser Glaube ist ja der innerste Kern, das eigentliche Wesen alles geistlichen Lebens. Dadurch sind und bleiben wir Christen, daß wir immer mehr den gnädigen Willen Gottes gegen uns in Christo lebendig erkennen und darauf im Glauben beruhen. Der wahre lebendige Glaube ist das nötigste Stück des Christentums, ja man könnte sagen, das einzig nötige Stück. Wo der Glaube sich findet und gemehrt wird, da folgt alles andere nach. Und doch, wie gering steht es häufig in diesem wichtigsten Stück des Christenlebens! Wie schwach und gering ist die rechte Erkenntnis des Heils, der Glaube, das Vertrauen auf Christum! Wenn wir nicht immer mehr wachsen und zunehmen im Glauben, nicht immer voller werden der Erkenntnis des Willens Gottes, so wird es gar bald ganz und gar darum geschehen sein, der Glaube gar bald ganz hinfallen. Haben wir doch gar mächtige Feinde, die uns diese rechte Erkenntnis rauben wollen, Teufel, Welt und Fleisch. Wie wichtig ist es darum, daß wir fleißig für uns und andere bitten, daß wir erfüllt werden mit Erkenntnis seines Willens. „Darum, ob wir schon Christen sind worden und den Anfang dieser Erkenntnis haben, sollen wir doch in der Furcht und Demut wandeln; nicht dessen vermessen, wie die verdrießlichen sicheren Geister denken, sie haben's auf einmal gar erschöpft, und wissen ihrer Kunst kein Maß noch Ende; welche der Teufel sonderlich lieb hat, denn er ist ihrer mächtig, wie er selbst will, und tut durch sie auch bei andern großen Schaden, mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, denken nicht, daß sie Gott möchte sinken lassen und der Teufel ihnen so nahe sei. Es muß wahrlich hier mit Ernst und Fleiß Gottes Wort gehandelt und gebetet sein, nicht allein, daß man Gottes Willen erkennen lerne, sondern auch damit erfüllet werde, und ein jeder immer in dieser Regel gehe und stets fortfahre, und dem nachjage und strecke, daß er je mehr und mehr Trost und Stärke habe wider die Furcht und Schrecken, noch den Teufel, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und aufhalten lasse." (Luther. XII, 967 f.)

Es heißt nun in unserm Text weiter: ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ συνέσει πνευματικῇ, in allerlei oder jeder geistlichen Weisheit

und Verstand. Es fragt sich hier zunächst, womit dieser Zusatz zu verbinden ist. Gar viele Exegeten, unter ihnen auch Luther, verbinden diesen Ausdruck mit dem Vorhergehenden. Die Christen sollen erfüllt werden mit der Erkenntnis Gottes in oder durch jedwede geistliche Weisheit und Verstand oder Einsicht. So gäbe dieser Zusatz das Mittel an, durch welches es bei den Christen dahin kommt, daß sie immer mehr mit Erkenntnis Gottes erfüllt werden. Doch scheint es besser zu sein, diese Worte mit dem Folgenden zu verbinden und zu übersetzen: „in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand zu wandeln würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen". So ermahnt noch an einer andern Stelle in diesem Brief (4, 5) der Apostel die Christen zum περιπατεῖν ἐν σοφίᾳ. Der Infinitiv περιπατῆσαι gibt die Folge an, wohin es mit den Christen kommen soll und wird, wenn sie erfüllt werden mit der Erkenntnis des Willens Gottes, nämlich dahin, daß sie je mehr und mehr würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen wandeln. Gerade wenn die Christen immer mehr wachsen und zunehmen in lebendiger gläubiger Erkenntnis des göttlichen Willens in Christo JEsu, dann kann es bei ihnen kommen und kommt auch wirklich immer mehr zu einem rechten Wandel. Und auch nur dann. Will man die Christen dahin bringen, daß sie immer vollkommener werden in ihrem Wandel, daß sie immer mehr sich dem HErrn, ihrem Gott, würdig erzeigen, dann kann das nur so geschehen, daß sie immer mehr in ihrem Glauben gestärkt werden. Je stärker der Glaube in ihnen ist, je kräftiger also das geistliche Leben, um so mehr wird es sich erweisen in einem gottgeheiligten Wandel. Indem ein Pastor darum Gott bittet und dahin arbeitet, daß das Erkennen des göttlichen Willens und also das Glaubensleben gestärkt wird, hindert er nicht etwa den guten Wandel der Christen, sondern fördert er sie darin. Wer für den Glauben der Christen sorgt, sorgt eben damit in rechter Weise für das neue Leben, den gottgeheiligten Wandel.

Der Apostel bittet für seine Christen, daß sie erfüllt werden mit Erkenntnis des göttlichen Willens, so daß sie nun auch in aller geistlichen Weisheit und Verstand wandeln. Steht es bei einem Christen so, daß er erfüllt wird, daß er wächst und zunimmt an gläubiger Erkenntnis des göttlichen Willens, oder, was schließlich dasselbe ist, des Evangeliums, so kann er auch wandeln und wandelt auch je mehr und mehr in jedweder Weisheit, und zwar nicht in einer Weisheit, die von unten ist, in der Weisheit dieser Welt, die endlich vergeht, sondern in der rechten, geistlichen Weisheit, wie es hier heißt, in der Weisheit, die von Gott stammt, die der Heilige Geist wirkt in denen, die Gottes Willen in Christo erkannt haben und immer tiefer erkennen. Zur Weisheit aber setzt der Apostel noch den „Verstand" hinzu. In oder mit geistlicher Weisheit und Verstand sollen die Christen wandeln. Wie unterscheiden sich diese beiden Begriffe? Weisheit ist der weitere, Verstand der engere Begriff. Verstand (σύνεσις) heißt eigentlich Verständnis oder Einsicht. Es ist damit jenes Vermögen ge-

meint, durch welches der Mensch in den Stand gesetzt wird, die vorliegenden Dinge und Verhältnisse klar zu durchschauen, klar zu entscheiden, was in einem gegebenen Fall das Rechte ist, wie man hier oder dort wandeln muß. Die σύνεσις dient speziell der Unterscheidung des Richtigen und des Falschen. Und hier ist nicht die natürliche Einsicht gemeint, sondern die geistliche, die vom Heiligen Geist gewirkte Einsicht. Der Mensch hat ja von Natur überhaupt keine Einsicht, keinen Verstand in geistlichen, göttlichen Dingen, sondern ist in solchen Dingen blind. Der Heilige Geist allein kann Einsicht in solchen Dingen wirken. Er gibt diese Gabe durch den Glauben. Dadurch wird des Menschen Verstand erleuchtet, daß er die rechte Einsicht bekommt in die Dinge und Verhältnisse, sie in bezug auf seinen Christenwandel recht beurteilen lernt. Ganz richtig paraphrasiert Nebe diese präpositionelle Bestimmung des Apostels also: „Ausgerüstet mit Weisheit und Verstand, ausgerüstet also mit dem Geistesvermögen, welches das Wesen des Wandels, der zu führen ist, im allgemeinen richtig erkennt, und jenem, welches in jedem einzelnen Falle die bestimmte Aufgabe des Christenmenschen herausfindet, ohne fehlzugreifen, sollen die Kolosser wandeln." (Die epistol. Perikopen. Bd. III, S. 518.)

In solcher Weisheit und Einsicht sollen die Christen wandeln, und zwar „würdiglich dem HErrn", das heißt, so, wie es dem HErrn, dem sie angehören, den sie bekennen und dem sie dienen, ihrem HErrn Christo, angemessen ist. Die Christen werden öfter in der Schrift zu einem solchen Wandel aufgefordert und ermahnt. Sie sollen würdiglich wandeln ihres Berufes, darinnen sie berufen sind (Eph. 4, 1), würdiglich dem Evangelio Christi (Phil. 1, 27), würdiglich Gott, der sie berufen hat (1 Thess. 2, 12). Christen sollen allezeit wandeln, wie es sich geziemt für solche, die Jünger Christi sind, die ihn als ihren HErrn und Meister bekennen, die Gottes Kinder sind und dem Evangelium glauben, denen Gott ihr Vater ist, die mit einem göttlichen Beruf berufen sind zur ewigen Herrlichkeit. Solchen Leuten geziemt es wahrlich nicht, daß sie leben und wandeln wie die Kinder dieser Welt, die dem Teufel und ihrem Fleisch samt seinen bösen Lüsten dienen. Ein gottloser Wandel geziemt sich nicht für den, der Christum zum Herrn hat. Wenn ein Mensch sich einen Christen nennt, sich zu Christo und seinem Evangelium bekennt und doch nicht wandelt, wie es einem solchen HErrn und König angemessen ist, so häuft er Schande und Schmach auf Christum, seinen HErrn. Um solcher willen, die als Christen wandeln auf den Wegen der Welt und der Sünde, wird Gottes Name gelästert unter den Ungläubigen.

„Zu allem Gefallen" sollen wir wandeln. Zu ergänzen ist hier natürlich dem HErrn; dem HErrn zu allem Gefallen sollen wir wandeln, das heißt, also, daß dem HErrn unser Wandel in jedem Stück, nach allen Seiten hin wohlgefällt. Dann ohne Zweifel gefällt Gott unser Wandel wohl, wenn wir wandeln nach seinen Geboten, so, wie

er selbst es in seinem Wort uns gesagt hat. „Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntnis dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da Gott eine Ehre und Lob seien, daß er durch uns gepreiset werde, und also Gott zu allem Gefallen leben oder in aller Weise ihm gefallen nach seinem Wort." (Luther. XII, 376.)

Der Apostel legt nun den dem HErrn würdigen Wandel der Christen weiter auseinander und tut das in drei Partizipialsätzen, in welchen das Partizipium jedesmal eine präpositionelle Bestimmung vor sich und nach sich hat. Der erste dieser Sätze lautet also: „in jedem guten Werke Frucht tragend und wachsend zu der Erkenntnis Gottes". V. 10b. 11. Wir teilen diesen Satz nicht in zwei, indem wir ἐν πάντι ἔργῳ allein auf καρποφοροῦντες bezögen und εἰς τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θεοῦ allein auf αὐξανόμενοι. Die beiden Partizipien καρποφοροῦντες und αὐξανόμενοι sind nahe verwandte Begriffe, sie gehören eng zusammen, sie bilden gleichsam einen Begriff. Und beide adverbielle Bestimmungen gehören gleicherweise zu beiden Partizipien. So sollen Christen würdiglich dem HErrn wandeln, daß sie Frucht tragen und wachsen. Es liegt hier natürlich das der Schrift so gebräuchliche Bild eines Baumes zugrunde. Christen sind gute Bäume, sind gute Bäume geworden durch Gottes Gnade, durch den Glauben an ihren Heiland. Und als gute Bäume sollen sie sich in ihrem Leben zeigen und erweisen. Als gute Bäume sollen sie Frucht bringen und dabei wachsen und immer vollkommener werden und mehr und herrlichere Frucht bringen in jedem guten Werk, und beides, Fruchttragen und Wachsen, soll ausschlagen zur Erkenntnis Gottes. Christen sollen Frucht tragen, und ihre Früchte sind die guten Werke. Ein Christ soll geschmückt und geziert sein mit guten Werken. Die Früchte des Geistes sind, wie der Apostel sagt (Gal. 5, 22), Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. In jedem guten Werk tragen die Christen Frucht. Sie tun nicht hier und da dieses oder jenes Werk in diesem oder jenem Stück, nein, in jedem guten Werk sollen sie Frucht tragen. Allem, was eine Tugend oder ein Lob ist, denken und trachten die Christen nach. Und indem sie Frucht tragen, wachsen sie immer mehr, werden durch Gottes Gnade immer vollkommener, bringen immer herrlichere Früchte zur Ehre Gottes. Und das dient „zur Erkenntnis Gottes" (εἰς ἐπίγνωσιν τοῦ θεοῦ). Von der Erkenntnis des Willens Gottes ist der Apostel ausgegangen. Dadurch kommt es bei einem Menschen zu einem wahrhaft christlichen Leben, daß er Früchte trägt in guten Werken und immer vollkommener wird, daß er durch Gottes Gnade zur Erkenntnis des göttlichen Wortes und Willens kommt, oder zum wahren Glauben an seinen Heiland. Aus dem Glauben, aus ihm allein, wächst ein neues Leben, wachsen gute Werke hervor. Aber auch das andere ist wahr: wenn ein Christ im Glauben an seinen Heiland und Erlöser fleißig ist in guten Werken, sich als ein guter Baum erweist und Früchte trägt

und darin wächst und zunimmt, so kommt es auch bei ihm zu immer tieferer Erkenntnis Gottes. Gerade wenn ein Christ den Willen seines Gottes tut, im Glauben nach seinem Wort wandelt und als guter Baum sich erweist, dann erkennt er Gott mehr und mehr, erkennt mehr und mehr die Gnade und Kraft seines Gottes, die in ihm, dem Schwachen, mächtig ist, die ihn, den Schwachen und Unvermögenden in sich selbst, hebt und trägt und ihm Kraft zu immer neuen Werken und Früchten gibt. Er erkennt immer mehr, welch ein herrlicher und treuer Gott sein Gott und Heiland ist. So wächst er immer mehr in die Erkenntnis Gottes hinein.

Das ist das erste Stück, darin der Wandel des Christen sich erweist, daß er Früchte bringt in guten Werken und darin zunimmt. Als zweites Stück nennt der Apostel dieses: „mit aller Kraft stark werdend nach der Macht seiner Herrlichkeit zu aller Geduld und Langmütigkeit", V. 11. Der Apostel bittet für seine Kolosser, daß sie stark werden, stark in der Kraft der Herrlichkeit Gottes, und zwar daß diese Stärke gereiche zur Geduld und Langmütigkeit. Damit macht der Apostel aufmerksam auf ein anderes wichtiges Stück unsers Christenlebens. Unser Leben und Wandel als Christen besteht nicht nur darin, daß wir als gute Bäume Früchte bringen in guten Werken und darin wachsen und zunehmen, sondern auch darin, daß wir uns im Leiden recht nach Gottes Willen verhalten in Geduld und Langmut. Wir Christen haben ja viel zu erdulden auf dieser Welt. Wir sind nicht nur, wie alle Menschen, den allgemeinen Leiden dieser Zeit unterworfen, Armut, Krankheit und mancherlei Herzeleid, und haben zuweilen von diesen Leiden einen größeren Anteil zu tragen als die Gottlosen, sondern wir haben eben auch als Christen viel Nöte und Trübsale zu erdulden, von denen die Kinder dieser Welt nichts wissen. Wir haben zu erdulden mancherlei Anfechtungen Satans, Hohn und Spott, Haß und allerlei Verfolgung von seiten der Welt, Murren und Unzufriedenheit unsers Fleisches, das immer gegen den Geist sich auflehnt u. dgl. Allerdings ist der Grad der Leiden und Anfechtungen bei den einzelnen Christen ein sehr verschiedener. Der eine hat mehr, der andere weniger zu erdulden. Ohne Leiden und Anfechtungen aber ist kein wahrer Christ. Wir müssen alle durch viel Trübsale ins Reich Gottes gehen. In solchem Leiden und Kampf gilt es, festzustehen und stark zu sein und immer wieder aufs neue stark zu werden. Wie leicht wird sonst ein Christ verzagt und mutlos und läßt gerade zur Zeit der Anfechtung und Trübsal seinen Glauben fahren. Und zwar soll der Christ stark sein ἐν πάσῃ δυνάμει, mit aller Kraft. Dieser präpositionelle Zusatz verstärkt den Begriff, der im Verbum liegt. In jeder Hinsicht, nach allen Seiten hin muß ein Christ stark sein, überall, wo er geht und steht, im Haus und Beruf, in allen äußeren und inneren Lagen seine Stärke und Kraft im Leiden beweisen. Und zwar müssen wir stark sein κατὰ τὸ κράτος τῆς δόξης αὐτοῦ, „nach

der Macht seiner Herrlichkeit". Nicht in uns selbst finden wir solche Kraft und Stärke. „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren." Der HErr gibt uns immer aufs neue Kraft und Stärke, und zwar nach dem Maße der Macht, der Stärke seiner Herrlichkeit, seiner göttlichen Majestät. Der HErr, unser Gott, ist der allmächtige Gott. Sein ist die Kraft in seiner göttlichen Herrlichkeit. Und er kann und will uns stark machen mit seiner Kraft. Und er tut das also, daß er uns immer mehr erfüllt mit Erkenntnis seines göttlichen Willens in Christo JEsu. Je mehr ein Christ sich durch Gottes Gnade an JEsum, seinen Heiland, anklammert und sich allein auf ihn verläßt im lebendigen Glauben, um so mehr wird er durch solchen Glauben stark in allen Leiden und Trübsalen.

Und so kommt es bei ihm im Leiden immer mehr und mehr zu aller Geduld und Langmütigkeit, es kommt dahin, daß er in der Kraft seines starken Gottes selbst stark ist, alle Leiden und Trübsale geduldig und langmütig zu ertragen. Zwei Ausdrücke gebraucht hier Paulus: ὑπομονή und μακροθυμία. Das Wort μακροθυμία wird im Neuen Testament meistens gebraucht, um diese Gesinnung zu bezeichnen, daß man sich durch Beleidigungen und Kränkungen anderer nicht schnell zum Zorne reizen läßt, sondern ruhig und gelassen dabei bleibt, sie lange und geduldig tragen kann und Gott dem HErrn die Rache befiehlt. Aber es steht auch allgemeiner für das geduldige Ausharren in Leiden und Trübsalen überhaupt. So ist es nicht hier zu verstehen. Es ist stärker als das Wort ὑπομονή. Luther unterscheidet diese beiden Begriffe also: „Aber also gestärkt werden und überwinden, das muß auch geschehen ‚in allerlei Geduld', spricht er, daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnt; ja, es gehört nicht allein Geduld, sondern auch Langmut dazu. Das unterscheidet er von der Geduld, als das etwas Größeres und Stärkeres ist. Denn der Teufel hat die Art an sich, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen überwinden, so greift er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheint, als wolle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalkheit: was er nicht kann durch die Größe und Menge der Anfechtungen ausrichten, das tut er mit dem unabläßigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache und ihm den Mut und Hoffnung nehme, zu überwinden. Dagegen ist vonnöten zur Geduld auch der Langmütigkeit, die dawider fest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden und also gesinnt sei: Nun sollst du mir's nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte, ritterliche, christliche Stärke, so im hohen Kampf und Leiden nicht allein groß, viel und mancherlei Stürme des Teufels, sondern auch die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hierzu ist auch uns am allermeisten not der Stärkung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende

erreichen." (XII, 977 f.) So sollen wir Christen uns im Leiden verhalten, daß wir in Geduld alle Leiden, Trübsale und Anfechtungen tragen und, wenn sie auch lange dauern, doch nicht ungeduldig und müde werden, sondern ausharren bis ans Ende. Allerdings, dazu gehört Stärke, Stärke, die nur Gott uns geben, erhalten und mehren kann. Und Gott will um seine guten Gaben von uns gebeten sein.

Und endlich fügt der Apostel noch dieses hinzu als ein weiteres Stück des rechten Wandels der Christen: „mit Freuden danksagend dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht". V. 12. Den Zusatz μετὰ χαρᾶς rechnen Luther und mit ihm viele andere Ausleger noch zum Vorhergehenden. Geduld und Langmut der Christen soll mit Freude verbunden sein. Nicht nur geduldig und langmütig sollen Christen sein in ihren mannigfachen Leiden, sondern sie sollen freudig ihre Leiden erdulden, mitten in den Trübsalen sich im HErrn freuen. Es ist aber doch wohl passender, μετὰ χαρᾶς mit dem Folgenden zu verbinden. Wir Christen sollen mit Freuden danksagen. Es soll bei uns Christen so sein, daß wir nicht nur in aller Not und Trübsal geduldig sind und in solcher Geduld ausharren, auch wenn die Not lange anhält, wir sollen auch allezeit, in guter und böser Zeit, im Glück und Unglück, Gott danksagen, ihn loben und preisen. Unser ganzes Christenleben sollte ein stetes Danksagen Gottes sein, nicht als ob wir immer mit dem Munde danksagen müßten, sondern daß unser Herz stets voll ist des Dankes gegen Gott. Dann führen wir unser Christenleben recht, dann gedeiht es fröhlich, wenn unser ganzes Leben, unsere Gesinnung, unsere Worte und Werke ein steter Dank gegen Gott sind, wenn wir beständig Gott danken mit Herzen, Mund und Händen. Und zwar mit Freuden muß das geschehen. Es soll nicht so sein, daß wir das Danken empfinden als eine schwere, lästige Pflicht, die uns sehr sauer wird, die wir nun aber doch einmal erfüllen müßten, um Gott nicht allzusehr zu erzürnen. Das ist kein Dank, wie Gott ihn haben will. Solch Danken ist ihm ein Greuel. Mit Freuden sollen wir danken. Aus freudigem, willigem Herzen soll unser Dank emporsteigen zu Gott, unserm HErrn. Es soll unsere Lust und Freude sein, daß wir Gott danken können und danken dürfen. Selbst mitten in Leiden und Anfechtungen, in Not und Trübsal sollen wir das Danken nicht vergessen, sondern Gott freudigen Dank opfern. Wir sollen unsere Bitte, unser Gebet und Flehen immer mit Danksagung vor Gott bringen. Es ist gar nicht leicht, sondern für uns oft ein schwer Ding, daß wir Gott allezeit danken. Wie manchmal vergessen wir es, wie oft will unser Herz, will Fleisch und Blut gar nicht daran, Gott zu danken, und zwar das stets mit Freuden zu tun. Ja, wenn Gott uns einmal eine besondere, in die Augen fallende Wohltat erwiesen, uns aus großer Not und Trübsal errettet hat durch seinen starken Arm, dann danken wir wohl und preisen seinen Namen — und doch wie schwach und unvollkommen geschieht es auch dann noch —, aber

wo bleibt so vielfach der tägliche Dank, wo bleibt vor allen Dingen der freudige Dank in schweren Stunden und trüben Tagen, da Seufzen und Klagen, Kleinmut und Sorge das Herz erfüllen will? Wie hohe Ursache haben wir, Gott fort und fort zu bitten, daß er uns ein dankbares Herz schenke, das seine Wohltaten erkennt, rühmt und preist, das auch in Not und Trübsal noch gute, dankenswerte Gaben Gottes sieht. Hieran müssen auch rechtschaffene Christen ihr ganzes Leben lernen und lernen nie aus, bis sie im ewigen Leben mit neuen Lippen den HErrn preisen.

Damit wir nun aber immer besser dem HErrn danken lernen, ist es nötig, daß wir stets die Wohltaten Gottes, die er uns im Leiblichen und besonders im Geistlichen so reichlich erwiesen hat und täglich und stündlich erweist, so daß er aus dem Himmel mit Strömen der Liebe auf uns herabregnet, daß wir diese Wohltaten recht fleißig im Glauben betrachten und erwägen. Darum auch schon sagt der Apostel nicht etwa: Danksaget Gott, sondern: Danksaget dem Vater. Er macht die Christen darauf aufmerksam, daß Gott, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, ihr Vater ist. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so ihn fürchten. Wieviel Dank ist schon im Irdischen ein Kind seinem Vater schuldig, wenn derselbe anders ein rechter Vater ist. Wieviel mehr Dank sind wir Gott schuldig, der in viel höherem Maße unser Vater, unser rechter, eigentlicher Vater ist. Wenn ein Christ sich das recht vor die Augen stellt, daß der große Gott Himmels und der Erde sein lieber, treuer Vater ist, der ihn mit Vaterhänden leitet und führt, sein ganzes Leben leitet und führt durch Sturm und Sonnenschein zum rechten, seligen Vaterhaus, dann findet er immer wieder Ursache zum Danken und Loben, dann wird sein Dank immer mehr ein freudiger werden.

Doch der Apostel tut noch mehr. Er macht uns auch aufmerksam auf die wichtigste Gnadentat unsers Gottes, die uns hauptsächlich zum Dank locken und reizen muß. Was hat Gott der Vater uns getan, daß wir ihm danksagen? „Der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht", so antwortet der Apostel. Diese Worte sind sehr verschieden ausgelegt worden, besonders hat der Zusatz ἐν τῷ φωτί Schwierigkeit gemacht. Womit ist dieser Zusatz zu verbinden? Manche haben ihn verbunden mit ἱκανώσαντι und das ἐν instrumental gefaßt. Gott hat uns tüchtig gemacht zum Erbteil der Heiligen durch das Licht, nämlich durch das Evangelium, welches hier mit einem Licht verglichen würde, das uns erleuchtet und zu einem Licht in dem HErrn macht. Das gäbe ja einen ganz guten Sinn, aber diese Auslegung hat dieses gegen sich, daß ἐν τῷ φωτί doch sehr weit entfernt steht von ἱκανώσαντι. Es ist natürlicher, es mit den näherstehenden Bestimmungen zusammenzufassen. Andere verbinden es daher mit τῶν ἁγίων zu einem Begriff: die Heiligen im Licht, die „lichten Heiligen", wie Luther sich ausdrückt. Diese lichten Heiligen sollen dann

nach dem Meyerschen Kommentar die Engel sein, nach Luther die rechten Heiligen im Gegensatz zu den falschen Heiligen. Luther schreibt: „Er nennt es aber ein ‚Erbteil der Heiligen im Licht', oder der lichten Heiligen, das sind die rechtschaffenen Heiligen; diese sondert er hiermit von den andern falschen und macht also zweierlei Heilige: die einen, welcher ist ein großer Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig sein, wie sonderlich die Juden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die ganze Welt, Philosophen, Juristen 2c., mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unflätige, ja, beschmissene Heilige, wie er Phil. 3, 8 solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche, heuchlische Heilige sind, die auch das Evangelium hören, zum Sakrament gehen 2c., aber bleiben im Dunkeln und Finstern, und nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntnis göttlichen Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierin sich üben im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die große Gottesgnade und Wohltat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heißen solche Heilige, die da gehören und schon gesetzt sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reich." (XII, 979.) Doch auch diese Auffassung will sich nicht recht empfehlen. Es würde bei ihr, von anderm abgesehen, das Fehlen des Artikels τῶν vor ἐν τῷ φωτί auffallen. Am besten ist es wohl, es mit τοῦ κλήρου zu verbinden. Von dem Erbe wird ein Doppeltes ausgesagt: einmal, daß es den Heiligen gehört, und sodann, daß es im Licht besteht. Die Heiligen sind natürlich die wahren Christen, die geheiligt sind durch Christi Blut. Nimmt man ὑμᾶς, welches manche Codices bieten, als die rechte Lesart an, so sind die ἅγιοι speziell die Gläubigen aus dem Judentum. Der Apostel erinnert dann die Kolosser daran, daß der HErr sie, die einst Heiden waren, tüchtig gemacht, befähigt hat zu dem Erbteil der Heiligen, ihnen dasselbe schöne lichte Erbteil gegeben hat wie den Heiligen aus der Beschneidung. Einen ähnlichen Gedanken spricht der Apostel ja auch Eph. 2, 19 aus (συμπολῖται τῶν ἁγίων). Behält man dagegen die Lesart ἡμᾶς bei, so sind die ἅγιοι die wahrhaft Gläubigen überhaupt. Der Apostel schließt sich mit den Kolossern zusammen und sagt aus, daß Gott uns mit allen Heiligen, ebenso wie die andern Gläubigen, tüchtig gemacht hat zum Erbe.

Was versteht nun aber Paulus unter diesem Ausdruck: der Teil des Erbes der Heiligen im Licht? Der Apostel denkt hier ohne Zweifel an das Heil, das Christus seinen Gläubigen erworben und bereitet hat, und zwar ist hier, wie schon der Ausdruck Erbe zeigt und worauf der Zusatz ἐν τῷ φωτί hinweist, das letzte volle Heil, die ewige Seligkeit, gemeint, das Erbe im Licht, in der ewigen Herrlichkeit, das Christus uns erkauft hat, das uns aufbehalten wird im Himmel. Die ewige Herrlichkeit, die wir als Kinder Gottes ererben sollen, und an der jeder sein Teil (τὴν μερίδα), das Gott ihm bestimmt hat, erlangen

wird, die ist hier gemeint. Dieses große, unaussprechliche Gut hat Christus uns erworben durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben, dieses unaussprechliche Gut zu erlangen, hat Gott uns tüchtig gemacht. Gott hat sich unser erbarmt, uns Sünder durch den Glauben zu seinen Kindern gemacht und also auch zu Erben. Er hat hier das Erbe uns zugesagt, es uns beigelegt und sicher aufbewahrt im Himmel, ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, und dieses Erbe sollen wir dereinst gewißlich in Besitz nehmen, das Erbe des ewigen Heils. Wahrlich, Christen haben Ursache, Gott mit Freuden zu danken auch mitten in der Trübsal. Sie haben Hoffnung der ewigen Seligkeit, und diese Hoffnung läßt sie nicht zu schanden werden.

Damit aber ihr Dank um so inniger werde, damit sie um so mehr die große Wohltat ihres Gottes erkennen möchten, so gibt der Apostel in den nächsten beiden Versen näher an, wie, auf welche Weise Gott uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht. „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." V. 13. Gott allein konnte uns tüchtig machen, nicht wir selbst. Aus uns konnten wir zu solch schönem lichten Erbteil nicht kommen. Wir waren von Natur unter der Obrigkeit, unter der Gewalt der Finsternis. Aus diesem finsteren Reich hat Gott uns gerettet, uns aus diesem Reich herausgerissen. Unter der Finsternis versteht der Apostel natürlich das ganze finstere Reich Satans. Im Reich Satans herrscht Finsternis und Grauen, da Gott, das ewige Licht, das alle Welt erleuchtet, mit seiner Gnade gar nicht mehr scheint und strahlt. Da ist Sünde, Zorn, Fluch und Strafe Gottes, Hölle und die ewige Nacht der schrecklichen Verdammnis. In dieser Finsternis standen auch einst wir Christen. Wir waren unter ihrer Obrigkeit, ihrer Gewalt (ἐξουσία). Wir sind ja auch von Natur Sünder, wir haben Gottes Gebote übertreten, und so hatten Satan, Tod und Hölle Macht und Gewalt über uns bekommen. Wir lagen in Satans Gefangenschaft. (Bengel bemerkt mit Recht zu ἐξουσία: potestas detinet captivos, regnum fovet cives lubentes.) Ihm mußten wir dienen, seinem Willen folgen, und der Lohn dieses Dienstes war Schande und Schmach, Tod und Verdammnis. Ihm waren wir gefangen. Aus seiner Macht und Gewalt konnten wir uns nicht befreien. Kein Mensch konnte uns helfen, denn sie lagen alle mit uns gefangen in derselben Macht und Gewalt. Aus dieser schrecklichen Gewalt und Obrigkeit, da wir in Nacht und Grauen saßen, hat Gott uns errettet. Aus dieser Macht der Finsternis hat Gott uns herausgerissen (ῥύομαι). Wie der HErr einst mit starkem Arm sein Volk im Alten Testament errettet hat aus der Hand Pharaos, aus der Macht der Ägypter, die sein Volk knechteten und quälten, und ihm sein Erbteil gegeben im Lande Kanaan, so hat er auch sein Volk im Neuen Testament, seine Christen, aus der Gewalt des höllischen Pharao, des Königs der Finsternis, mit starker

Hand herausgerissen, hat den Satan mit seinem höllischen Heer besiegt, daß er uns freigeben mußte. Und nicht nur hat Gott uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis, sondern *er hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes*. In ein anderes Reich hat er uns versetzt, aber nicht etwa wieder in ein Reich des Schreckens und Grauens, da Nacht und Finsternis ist, da wir als Gefangene schmachten, sondern in das Reich des *Sohnes seiner Liebe*. Gott hat seinen Sohn, den Sohn seiner Liebe, auf dem die ganze Liebe Gottes ruht, in dem die ganze volle Liebe des Vaters sich offenbart, uns gesandt. Der ist Mensch geworden und hat durch sein Leiden und Sterben das Reich des Satans überwunden und die Obrigkeit der Finsternis besiegt und sein Reich hier auf Erden angerichtet, ein Reich, in dem nicht Nacht und Finsternis herrscht, sondern eitel Licht, Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, sein Reich, das ein ewiges Reich ist und endlich übergeht in das Reich der Ehre und Herrlichkeit. In diesem seligen Reich sind wir nun. Wir Christen sind Untertanen Christi. Christus ist unser König. Wir sind sein eigen und leben unter ihm in seinem Reich in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Aus der Obrigkeit der Finsternis errettet und ins Reich seines lieben Sohnes versetzt hat uns Gott dadurch, daß er sein Evangelium uns gesandt, es uns hat predigen lassen und dadurch uns zu sich gerufen und bekehrt hat. Die Bekehrung ist sein Werk allein, für welches wir wahrlich Gott nicht genug danken können.

Und endlich setzt der Apostel noch hinzu: „*An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.*“ V. 14. *An ihm*, oder genauer in ihm, in dem Sohn der Liebe Gottes, den seine große Liebe uns gegeben hat, haben wir die *Erlösung durch sein Blut*, das heißt, dadurch, daß er sein Blut für uns vergossen hat in seinem stellvertretenden Leiden und Sterben für uns. „Weil über die Sünde ein ewig unwandelbar Urteil der Verdammnis ergangen; denn Gott kann und will nicht der Sünde hold sein, und bleibt also sein Zorn ewig und unwiderruflich darüber: so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohne einen Schatz und Geltung, so für die Sünde Abtrag täte, den Zorn auf sich nähme und bezahlte und also die Sünde wegnähme und tilgte. Das hat keine Kreatur vermocht, und ist hierzu kein Rat noch Hilfe gewesen, denn dieses, daß Gottes eigener Sohn daherträte in unsere Not und selbst Mensch würde, der solchen ernsten ewigen Zorn auf sich selbst lüde und dafür seinen eignen Leib und Blut zum Opfer setzte. Das hat er aus großer, unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns getan und sich dahingegeben, das Urteil des ewigen Zorns und Todes getragen.“ (Luther. XII, 980 f.) Ja, Christus hat uns erlöst. Damit Gott uns aus der Obrigkeit der Finsternis erretten und wir gelangen könnten zum Erbteil der Heiligen im Licht, so hat der Sohn der Liebe Gottes sich selbst in seiner Menschwerdung dargegeben, er hat unsere

Sünden sich zurechnen lassen und sein Blut als das Lösegeld dargelegt. So hat er uns erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. In ihm *haben* wir nun die Erlösung. Er hat einmal dieses Werk der Erlösung ausgerichtet, aber sein Werk gilt fort und fort. In ihm sind wir erlöst und haben *Vergebung unserer Sünden* bei ihm. Aus seinem Schatz und Verdienst nehmen wir fort und fort Vergebung der Sünden hin. In ihm liegt dieses Gut, die Vergebung der Sünden, fertig vor, daß wir nur zuzugreifen haben. „Solche Bezahlung und Opfer ist bei Gott so teuer und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohnes, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versöhnt, zu Gnaden nimmt und die Sünde vergibt allen, die an diesen seinen Sohn glauben 2c. Also genießen wir allein der teuren Bezahlung und Verdienst Christi, aus grundloser, unaussprechlicher Liebe uns erworben und geschenkt, daß wir hier gar nichts zu rühmen haben von uns selbst, sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Dank und Lob dafür sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdammte, verlorene Sünder zu erlösen." (Luther. XII, 981.) In Christo, dem ewigen Sohn Gottes, der sein Blut für uns vergossen hat, haben wir wirklich die Erlösung, die Vergebung der Sünden. Und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Gerechtigkeit vor Gott, Leben und Seligkeit. Wenn ein Christ das recht bedenkt, was er in Christo, seinem Heiland, besitzt, welch große Dinge Gott an ihm durch seinen Heiland getan hat, wahrlich, dann wird sein Leben immer mehr ein freudiger Dank gegen Gott, der sich über ihn erbarmt und ihn selig gemacht hat.

Dieser Text ist ein reicher Text und kann nach manchen Seiten hin behandelt werden. Der Apostel versichert es seiner Gemeinde, daß er fleißig für sie bitte und um was er für sie Gott anflehe. So liegt es nahe, daß wir nach Anleitung dieses Textes vom Gebet reden, und zwar insonderheit vom rechten Inhalt des Gebets, um welche Güter wir Gott vornehmlich zu bitten haben. Das könnte etwa nach folgender Disposition geschehen: Um was sollen wir für uns und für unsere Mitchristen Gott fleißig bitten? 1. Daß Gott uns erfülle mit Erkenntnis seines Willens, das heißt, daß er uns im rechten Glauben erhalte und ihn in uns mehre. Dies Gut ist uns besonders nötig, und nur Gott kann es uns geben. 2. Daß Gott uns Kraft gebe zu einem Wandel nach seinem Gefallen, zu einem Wandel, der sich erweist in guten Werken, in Geduld und Langmut im Leiden, in steter Danksagung gegen Gott, der uns errettet hat. — Oder man kann davon absehen, daß der Apostel hier den Inhalt seines Gebets angibt, und diesen Inhalt selbst objektiv betrachten. Dann handelt diese Epistel so recht vom Wandel eines Christen. Es sind zwei Punkte, die dann besonders in Betracht kommen: 1. Wie es zu solchem rechten Wandel nach Gottes Gefallen kommt, nämlich dadurch, daß man erfüllt wird

mit Erkenntnis des göttlichen Willens. Aus dem Glauben allein fließt das neue Leben, der rechte Wandel. 2. Worin er besteht, nämlich darin, daß wir fruchtbar sind und wachsen in guten Werken, geduldig in Leiden, anhaltend im Dank gegen Gott. — Oder: Das stete Wachstum, oder: Der rechte Fortschritt der Christen: 1. im Glauben, 2. im Leben und Wandel. Oder: Sehet zu, daß ihr erfüllet werdet mit der Erkenntnis des göttlichen Willens. 1. Was heißt das? Das heißt, zunehmen und wachsen im Glauben. 2. Wie zeigt sich das? Durch den neuen Wandel in guten Werken, durch Geduld im Leben, durch rechte Dankbarkeit gegen Gott. — Auch die einzelnen Ermahnungen des Apostels kann man in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, so z. B.: Seid fruchtbar und wachset an allem guten Werk! 1. Wie kommt es dazu? Dadurch, daß wir im Glauben stark werden. 2. Was soll uns dazu bewegen? Gottes Wille, unsere Dankbarkeit. Oder: Wann sind unsere Werke wahrhaft gute Werke vor Gott? 1. Wenn sie aus dem wahren Glauben fließen; 2. wenn sie nach Gottes Gebot und 3. aus herzlicher Dankbarkeit allein zur Ehre Gottes geschehen. — Wie hohe Ursache haben wir, Gott ohne Unterlaß zu danken! 1. Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und in sein Reich versetzt. 2. Er gibt uns immer wieder Kraft, ihm würdiglich zu wandeln zu allem Gefallen. Oder: Unser Dank gegen Gott. 1. Wie er wächst und zunimmt; 2. wie er sich erweist im Leben und Leiden. — Dieser Sonntag ist nicht so ganz selten der letzte Sonntag im Kirchenjahr, und ist das der Fall, so sollte man natürlich auch in der Predigt darauf Bezug nehmen. Es ist nicht nötig, daß man diese Tatsache immer im Thema zum Ausdruck bringt, aber es kann zuweilen geschehen, etwa so: Unser Dank und unsere Bitte am Jahresschluß. — Auch in die Nähe des Reformationsfestes fällt zuweilen dieser Sonntag, und auch darauf wird man zuweilen Bezug zu nehmen haben. Wie können wir dem HErrn recht danken für das, was er durch die Reformation uns geschenkt hat? 1. Durch die Reformation hat Gott wiederum uns so recht klar seinen gnädigen Willen in Christo offenbart; sehen wir zu, daß wir recht erfüllt werden mit Erkenntnis desselben. 2. Dadurch hat Gott uns so recht gelehrt, welches die guten Werke sind, die wir als Früchte des Glaubens bringen sollen; sehen wir zu, daß wir an diesen guten Werken fruchtbar sind und darin zunehmen. G. M.

Predigt am Danksagungstag.

Matth. 5, 14—16.

Wir feiern heute den landesüblichen Danksagungstag. Obwohl wir nun zu solcher Feier alljährlich von der Obrigkeit aufgefordert werden, so halten wir doch solchen Tag nicht sowohl aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, als vielmehr im rechten Gebrauch unserer christ-

lichen Freiheit. Wir erkennen, daß wir in diesem Lande köstliche Segnungen im Leiblichen und im Geistlichen genießen, und nehmen daher gerne die Gelegenheit wahr, dies in einem besonderen Gottesdienst öffentlich zu bekennen und Gott dafür unsern Dank darzubringen.

Ja, köstliche Segnungen sind es, die wir im Leiblichen wie im Geistlichen in diesem Lande genießen. Ein großes Gut ist die bürgerliche Freiheit. Es ist ein herrliches Vorrecht, daß wir unsere Gesetze selbst machen, Taxen und andere Abgaben selbst bestimmen, unsere Beamten wählen und gegebenenfalls zur Rechenschaft ziehen dürfen. Es ist ein großer Vorteil, daß hier so viele Gelegenheit haben, sich unter Gottes Segen durch Fleiß und Sparsamkeit ein eigenes Heim zu erwerben und ein sorgenfreies Auskommen zu sichern. Es ist ein großer Vorteil, daß dem geringsten Knaben im Lande, wenn er die nötige Begabung besitzt und die nötige Tüchtigkeit beweist, der Weg zu den höchsten Ämtern im Staate offensteht.

Größer aber als all die genannten Güter ist das Gut völliger Religions- und Gewissensfreiheit. Wir haben hier das unvergleichlich köstliche Vorrecht, daß wir nicht nur für unsere Person Religionsfreiheit haben, sondern daß wir auch als eine kirchliche Körperschaft unsere Angelegenheiten unbehindert regulieren dürfen. Staat und Kirche sind hier völlig getrennt. Wir stehen in unsern kirchlichen Angelegenheiten unter keinerlei staatlicher Kontrolle. Wir können unsere eigenen Gotteshäuser, Schulen und Lehranstalten errichten und leiten; wir können an unsern Gliedern die in Gottes Wort vorgeschriebene Zucht üben; wir können die Wahrheit frei bekennen und den Irrtum in Lehre und Leben mit allem Ernst strafen.

Das sind köstliche Güter im Leiblichen und im Geistlichen, wie sie wohl in gleichem Maße in keinem andern Lande zu finden sind.

Für diese großen Segnungen sollen wir uns nun auch von Herzen dankbar erweisen. Und worin diese rechte Dankbarkeit bestehe, das laßt mich euch jetzt auf Grund des verlesenen Textes weiter zeigen. Der Gegenstand unserer Betrachtung ist demnach die Frage:

Wann erweisen wir uns von Herzen dankbar für die köstlichen Segnungen, die wir in diesem Lande genießen?

Ich antworte:

1. Wenn wir erkennen, wozu Gott uns in diesem Lande gesetzt hat;
2. wenn wir dieser Erkenntnis gemäß darin unsern Wandel führen.

1.

Die christliche Kirche ist und bleibt im Vergleich zu der Zahl der Weltkinder eine kleine Herde. Der Weg, der zum Leben führt, ist schmal, und wenig ist ihrer, die ihn finden, wie Christus sagt. Und diese kleine Herde wahrer Christen setzt sich ihrer großen Mehrzahl nach

aus den Armen und Geringen unter den Menschen zusammen. Dies bezeugt St. Paulus, wenn er an die Korinther schreibt: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu schanden machte, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte machte, was etwas ist."

Danach möchte es nun den Anschein haben, als ob die Bedeutung der Christen für diese Welt eine sehr geringe sei, als ob die Aufgabe der Christen etwa darin bestünde, so ganz im verborgenen ihrem Glauben zu leben. Es könnte den Anschein haben, als sei das der Idealzustand der Kirche, wenn sie äußerlich ganz abgeschlossen von der Welt ihr Werk treibe. Eben diese Meinung war es ja, die seinerzeit viele bewog und noch heute viele bewegt, in die Einsamkeit der Wüste oder des Klosters zu flüchten.

Diese Meinung ist aber ganz und gar verkehrt. Die Christen sollen nach Gottes Willen in der Welt, mitten unter den Kindern dieser Welt ihr Werk treiben. Ihnen ist trotz ihrer geringen Zahl und ihres geringen Ansehens eine große Aufgabe für diese Welt zuteil geworden. „Ihr", sagt Christus in unserm Text zu seinen Jüngern und damit zu allen Christen, „ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein." Die Christen sollen demnach einer Stadt gleichen, die auf einem Berge liegt, die weithin sichtbar ist, und hinter deren schützenden Mauern die Einwohner des Landes vor allerlei Feinden und Gefahren einen sicheren Zufluchtsort finden. Ja, die Christen sollen das Licht sein, dessen Strahlen die ganze Welt erleuchten.

Wie ist das zu verstehen? Christus erklärt damit, daß die ganze Welt, daß alle Menschen außer dem Häuflein der Christen in geistlicher Finsternis liegen. So klug nämlich auch die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlecht, in den Dingen, die dieses Leben und ihren zeitlichen Vorteil betreffen, so töricht und völlig blind sind sie in dem, was jenes Leben und das Heil der Seele anlangt. Sie kennen den wahren Gott nicht, noch den Weg zu ihm; sie wissen nicht, wie sie mit ihm versöhnt und vereinigt werden können. Die Kinder dieser Welt leben daher ohne Gott und ohne Hoffnung dahin. Sie treiben hier ein kurzes Spiel in der Nacht des Aberglaubens und des Unglaubens, um dann in ihrer Todesstunde von der ewigen Finsternis überfallen zu werden. Das ist der Zustand der Welt, der ganzen Welt.

In dieser Finsternis sollen nun die Christen das Licht sein. Dazu sind sie gesetzt. Das ist die Aufgabe, welche sie für die Welt haben. Wie die Sonne natürlicherweise die Welt erleuchtet, so sollen die Christen geistlicherweise die ganze Welt erleuchten.

Es ſind aber die Chriſten ſolche Lichter nicht für ihre Perſon, nicht aus ſich ſelbſt, ſondern nur inſofern, als Chriſtus durch den Glauben in ihren Herzen wohnt. Das eigentliche und einzige Licht der Welt iſt Chriſtus, wie Johannes ſagt: „Er war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen.“ Indem aber der Heilige Geiſt die Chriſten zu Chriſto gebracht hat, hat er in ihnen das Licht ſeliger Erkenntnis angezündet. Sie, die weiland auch Finſternis waren, ſind nun ein Licht in dem HErrn. Sie haben den wahren Gott in Chriſto erkannt; ſie wiſſen den Weg zu ihm; ſie wiſſen, welches der Zweck dieſes Lebens und welches der Wert und der rechte Gebrauch der Güter dieſer Welt iſt. Sie haben das rechte Urteil über Wahrheit und Lüge, über Sünde und Gerechtigkeit, über wahre und ſcheinbare Glückſeligkeit. Kurz, ſie ſind im Beſitz des Evangeliums und ſind eben damit das Licht der Welt.

Das iſt es, was die Chriſten erkennen und immer wieder erkennen ſollen. Das iſt es, was auch wir, meine lieben Zuhörer, an dem heutigen Tage aufs neue erkennen wollen. Wir wollen uns an dem Dankſagungstag unſers Landes deſſen wieder nachdrücklich erinnern, daß auch wir an unſerm Teil zu Lichtern in dieſem Lande geſetzt ſind.

Wenn dieſe Erkenntnis in uns heute recht lebendig iſt, dann ſtimmen wir in unſerm Herzen „ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an uns getan“; dann werden wir aber auch gegen Gott und gegen unſere Mitbürger unſere Dankbarkeit dadurch erweiſen, daß wir dieſer Erkenntnis gemäß handeln.

Dies führt uns zum zweiten Teil unſerer Betrachtung.

2.

Zu Lichtern hat uns Gott gemacht und in dieſem Lande geſetzt. Man zündet aber nicht, wie unſer Text ſagt, ein Licht an und ſetzt es unter einen Scheffel, ſondern auf einen Leuchter, ſo leuchtet es denen allen, die im Hauſe ſind. Darum haben wir die heilige Pflicht, in dieſem Lande unſer Licht leuchten zu laſſen vor den Leuten, daß ſie unſere guten Werke ſehen und den Vater im Himmel preiſen. Wenn wir das tun und immer beſſer tun, dann erweiſen wir uns für die köſtlichen Segnungen, die wir in dieſem Lande genießen, gegen Gott und unſere Mitbürger in rechter Weiſe dankbar.

Wie mag ſolches geſchehen? In welcher Weiſe ſollen wir zunächſt als eine chriſtliche Gemeinde und als Teil einer rechtgläubigen Synode unſer Licht leuchten laſſen? Was iſt da unſere ſchuldige Pflicht?

Ich antworte: Wir ſind es unſerm Lande ſchuldig, daß wir in deutſcher und engliſcher Sprache mündlich und ſchriftlich das Evangelium von der Gnade Gottes in Chriſto JEſu verkündigen. Wir ſind es unſerm Lande ſchuldig, daß wir aus Gottes Geſetz anzeigen, was die Sünde iſt; daß wir ſonderlich die beſonderen Sünden unſerer Zeit und unſers Volkes ſchonungslos aufdecken und hoch und niedrig das Gewiſſen

schärfen. Wir sind es unserm Lande schuldig, daß wir fort und fort gegen das greuliche Logenwesen zeugen; denn diese geheimen Gesellschaften sind durch ihren Einfluß auf die Gerichte und die Gesetzgebung unsers Landes auch für die bürgerliche Wohlfahrt gefährlich. Wir sind es unserm Lande schuldig, daß wir der aller Freiheit feindseligen Papstkirche mit aller Macht entgegenarbeiten und den wahren Charakter derselben ans Licht ziehen. Wir sind es unserm Lande schuldig, daß wir eigene Schulen und Lehranstalten erhalten, damit Leute herangezogen werden, die als Knechte und Mägde, als Hausherren und Hausfrauen, als Arbeiter und Arbeitgeber, als Handwerker, Geschäftsleute und Ärzte, als Lehrer und Prediger, als Stadt- und Staatsbeamte einen heilsamen Einfluß auf ihre Umgebung ausüben können. Wir sind es unserm Lande schuldig, daß wir als Gemeinde über den Lebenswandel unserer Glieder wachen und die öffentlichen Sünder von uns tun. Wir sind es unserm Lande schuldig, daß wir uns auch in allerlei Werken der Barmherzigkeit tätig erweisen, daß wir uns aller Armen und Verlassenen innerhalb und außerhalb unserer Gemeinde nach Kräften annehmen. Kurz, wir sind es unserm Lande schuldig, daß wir die Wahrheit auf allerlei Weise unter die Leute bringen, daß wir den guten Samen des Wortes reichlich ausstreuen und zugleich seine guten Früchte an uns sehen lassen.

Aus dem Gesagten ergibt sich dann auch ferner von selbst, in welcher Weise ein jeder einzelne unter uns sich als ein Licht der Welt erweisen soll: nämlich also, daß er all die genannten Werke der Kirche fördert und für seine Person einen unsträflichen Wandel führt; daß er sich in seinem Stand und Beruf als ein ehrlicher, treuer, friedfertiger und genügsamer Mensch erweist; daß er sich in allen Dingen so hält, daß er sich wohl beweist gegen aller Menschen Gewissen vor Gott. (2 Kor. 4, 2.) —

Wir lieben dies unser Vaterland. Seine Freiheit, seine Einrichtungen und mancherlei Vorzüge sind uns lieb und wert. Wir schließen als Gemeinde seine Wohlfahrt in unser sonntägliches Kirchengebet ein. Darum laßt uns aber auch der hohen Aufgabe stets eingedenk sein, die wir unsern Mitbürgern gegenüber haben. Laßt uns das Licht reiner Lehre und gottseligen Lebens allezeit auf den Leuchter stellen, damit es leuchte denen allen, die im Hause sind. So erweisen wir uns gegen Gott und unser Vaterland von Herzen dankbar.

Gott aber mache uns zu solchem Werk durch seinen Heiligen Geist immer tüchtiger um JEsu Christi willen! Amen. H. Spd.

Leichenrede bei einer schwachsinnigen Jungfrau.

Phil. 2, 12. 13.

Ein Todesfall besonderer Art hat uns heute hier versammelt. Es ist eine Jungfrau, welcher Gott nach seiner wunderbaren Weisheit von frühester Kindheit an den Gebrauch der Geisteskräfte versagt hat, die nicht bei Eltern und Geschwistern sein konnte, sondern den größten Teil ihrer Lebenszeit in einer Staatsanstalt für Blödsinnige zubringen mußte. Zwar hatte auch sie, so gewiß sie ein Mensch war, nicht nur einen Leib, sondern auch eine vernünftige Seele, mit welcher sie Gott erkennen, fürchten, lieben und ihm vertrauen und JEsum Christum als ihren Heiland im Glauben fassen und festhalten konnte. Aber es zeigte sich dies bei ihr nicht nach außen. Da sah man wohl das durch die Erbsünde angerichtete furchtbare Verderben der ganzen menschlichen Natur, aber von der durch die Taufgnade auch in ihr angefangenen Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes war bei ihr wenig wahrzunehmen. Sie war nicht imstande, wie andere Kinder, den Katechismus und die biblische Geschichte zu lernen, zu beten, ihren Glauben zu bekennen, am heiligen Abendmahl teilzunehmen. Sie hat in der Zeit ihres Erdenlebens viel entbehrt. Nun ist sie von hinnen geschieden. Soll sie ewig entbehren? Müßt ihr hier trauern als solche, die keine Hoffnung haben? Nein und abermals nein! Die Gnade Gottes, welche uns ohne unser Werk und Zutun selig macht, ist so groß, reich und allumfassend, daß sie euch auch an diesem Grabe beständigen und gewissen Trost geben kann. Freilich auf nichts anderes dürft ihr euren Trost und eure Hoffnung gründen. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der teure JEsusname. Wer die Gnade Gottes im Glauben ergreift, der wird gewiß dadurch selig, und verloren ist nur, wer sie ungläubig von sich stößt. Große Geistesfähigkeiten bringen einen Menschen nicht in den Himmel, sowenig der Mangel derselben irgend jemand von demselben ausschließt, wenn wir freilich auch andererseits nie vergessen dürfen, daß Gott bei dem, welchem er viel gegeben hat, auch viel suchen wird. Es bleibt dabei, was unser Text sagt: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen."

Wenn ihr im Licht dieses Gotteswortes den gegenwärtigen Todesfall betrachtet, so werdet ihr

1. die Gnade Gottes preisen, welche auch bei mangelnden Geisteskräften uns selig machen kann;
2. aber auch unsere hohe Verantwortung erkennen, die wir im vollen Gebrauch unserer Geisteskräfte stehen.

1.

Der höchste und beste Trost, den wir beim Abscheiden unserer Lieben haben, ist die Gewißheit, daß sie selig sind. Dann haben sie das Ziel erreicht, um des willen ihnen dies irdische Leben gegeben war; dann hat alle Not, aller Kampf, alle Sorge, alle Mühe ein Ende; sie ruhen in JEsu Arm und Schoß, und keine Qual rührt sie mehr an; sie genießen unbeschreibliche Freude und Wonne vor Gottes Angesicht ewiglich. Als die eigentliche Aufgabe unsers Lebens auf Erden stellt uns der Apostel in unserm Texte die Erlangung der Seligkeit vor Augen, wenn er uns zuruft: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!“ Als wollte er sagen: Das laßt eure unabläßige, vornehmste Sorge sein, daß ihr selig werdet. Wenn ihr nur das erreicht habt, dann habt ihr nicht umsonst gelebt, mögt ihr auch sonst in eurem Leben scheinbar nichts ausgerichtet haben. Wer das recht bedenkt, wie sollte der diejenigen beneiden, welche dies Ziel erreicht haben, wäre es auch nach unsern Gedanken vor der Zeit!

Wie aber kommen wir zu der Gewißheit, daß ein Mensch selig entschlafen ist? In uns selbst ist freilich keine Ursache, daß Gott uns selig macht. Wir haben die Seligkeit weder bereitet, noch können wir, nachdem Gott sie bereitet hat, durch unser Tun sie erlangen. Wir sind von Natur Sünder, liegen alle gleicherweise unter Gottes Zorn, sind einer wie der andere des ewigen Todes schuldig. Das kleine Kind schon, das bewußtermaßen keine Sünde getan, ja noch kein verständiges Wort gesprochen hat, ist um der Erbsünde willen durch das göttliche Gesetz ebensowohl verurteilt wie der, welcher ein langes Leben im Dienst der Sünde hingebracht hatte. Bei keinem Menschen ist irgend welches Vermögen, aus solchem Verderben sich selbst zu retten. Denn alle sind geistlich tot. Wie kann aber von Toten das Leben kommen? Läge es an unserm Rennen und Laufen, wir wären ewig verloren.

Aber nun siehe, Gott wirkt Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Da wir tot waren durch übertretungen und Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht. Damit uns geholfen werde, hat er aus überschwenglicher Gnade seinen eingeborenen Sohn zum Heiland gegeben, der den Fluch des Gesetzes auf sich genommen, unsere Sündenschuld bezahlt und unsere Strafe gebüßt hat. Als der Fürst des Lebens in des Todes Staub gelegt war, da war alles vollbracht: wir waren erlöst; der Himmel war allen Menschen geöffnet. Das hat Gottes Gnade getan, die Gnade allein.

Durch Wort und Sakrament wird solches Verdienst ausgeteilt. Die getauften Kindlein, unmündige, sprachlose Säuglinge, sind durch ihre Taufe errettet aus der Obrigkeit der Finsternis, unter welcher sie von Natur waren, und versetzt in das Reich JEsu Christi, in welchem ihnen beigelegt ist das Erbteil der Heiligen im Licht. Denn „wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen“ und sind also Gottes Kinder durch den Glauben an ihn. Sie haben nichts dazu getan; Gott

war es, der alles an und in ihnen getan hat. Da ist eitel Gnade und kein Verdienen oder Mitwirken unsererseits.

Und wer ist es, der den Menschen, so oft er fällt, wieder aufrichtet? so oft wir auf Irrwege geraten, uns wieder zurechtbringt? Sind wir es? Können wir es tun? Nein, es ist der gnädige und barmherzige Gott. Wenn der verlorene Sohn nach einem wüsten Leben fern vom Vaterhause in sich schlägt und wieder umkehrt, so ist das die Wirkung des Vaters in seinem Herzen; und der Vater steht dann auch mit geöffneten Armen bereit und setzt den bußfertigen Sohn in alle Kindesrechte ein. Nichts, was wir aus uns selbst getan haben, hilft uns dazu, daß wir selig werden. Wollen und Vollbringen kommt von Gott dem HErrn.

Aber, möchte jemand sagen, glauben muß der Mensch doch! Ganz gewiß! „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben.“ „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen.“ „Wer nicht glaubt, wird verdammt.“ Das sind klare, unzweideutige Aussprüche der Schrift. Doch wird etwa damit das umgestoßen, daß wir ohne alle Werke unsererseits selig werden? Keineswegs. Denn glauben heißt doch nicht etwa, ein Werk vollbringen. Es heißt nicht, sich durch seinen Verstand oder durch Aufbietung seiner Willenskräfte in eine besondere Gemütsbewegung hineinarbeiten. Wenn das der seligmachende Glaube wäre, dann hätten die kleinen unmündigen Kindlein bei ihrer Taufe keinen Glauben, von denen doch Christus ausdrücklich sagt, daß sie an ihn glauben, und denen er das Reich Gottes zuspricht. Dann würde, wenn wir schlafen, unser Glaube aufhören, während doch auch da unsere Seele zu Gott wacht. Nein, glauben ist nicht ein Werk unsers natürlichen Verstandes, sondern ein Werk Gottes in uns. Glauben heißt, alle eigenen Meinungen und Gedanken wegwerfen und der Gnade Gottes in Christo trauen. Zum Glauben ist darum nicht ein besonders scharfer Verstand nötig, sondern gerade den Klugen und Weisen dieser Welt bleibt das Geheimnis des Reiches Christi verborgen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen. Wie die Kinder müssen wir werden, wollen wir ins Himmelreich kommen.

Liebe Leidtragende, welch ein Trost in diesem Trauerfall liegt für euch in der Wahrheit, daß die Gnade Gottes auch bei mangelnden Geisteskräften einen Menschen selig machen kann! Auch eure Tochter und Schwester ist durch Christum von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels erlöst. In der heiligen Taufe ist sie aller himmlischen Güter teilhaftig geworden, ganz und völlig. Durch Gottes Gnade ist sie auch in ihrer Taufgnade erhalten worden. Und so ist sie jetzt in den Himmel aufgenommen, wo ihr verklärtes Auge den Heiland ewig schauen soll, welchen ihr durch den Heiligen Geist geöffnetes Glaubensauge hier erkannt hat, wenn auch in Schwachheit. Ihr Mund, der hier nicht verständlich zu reden gelernt hat, wird dort

mit einstimmen in das Halleluja der Vollendeten. Alle Schwachheit, auch ihres Verstandes, wird dort gänzlich abgetan sein. Preiset die Gnade Gottes, welche sie jetzt zu wahrem Leben gebracht hat!

2.

Es wäre nun aber gewiß verkehrt, wollte jemand dies Evangelium von der Gnade Gottes gebrauchen, wie es je und je gebraucht worden ist, daß er nämlich denkt: Wenn Gott das Seligwerden so leicht gemacht hat, daß gar kein Werk, überhaupt nichts von uns dazu beizutragen ist, dann kann ich leben, wie ich will, ich werde schließlich auch noch selig werden. Leuten, die also denken, ruft der Apostel Paulus zu: Gerade darum, weil Gott Wollen und Vollbringen wirkt, er allein, darum schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! Darum, weil er mit seiner Gnade euch alles bereitet hat, euch nicht bloß es möglich gemacht hat, daß ihr den Himmelsweg findet, sondern euch selbst auf diesen Weg bringt, euch die Tür auftut, euch auch darauf erhält, gerade darum ist eure Verantwortung um so größer, wenn ihr die dargereichte Gnade vergeblich empfangt. Das sollen wir nie aus den Augen verlieren unser Lebenlang. Gott ist ein gerechter Richter. Er legt einen andern Maßstab an bei einem kleinen Kind als bei einem gereiften Mann. Mit den Geisteskräften hat er uns ein herrliches Gut gegeben, das wir nicht in den Dienst der Sünde und des Teufels stellen, auch nicht leichtsinnig verschleudern und ungebraucht liegen lassen, sondern treulich zu Gottes Ehre und zum Heil unserer Seele anwenden sollen. Mit unserm Verstand können wir Gottes Wort fassen, darüber nachdenken, es bei uns bewegen, zu der Zeit, da wir es bedürfen, aus dem Schatzhaus des Gedächtnisses hervorholen. Wir können überlegen, was wir nach Gottes Wort zu tun haben, um Gott zu gefallen. Wir haben in äußerlichen Dingen bis zu einem gewissen Grad Freiheit des Handelns, daß wir das eine tun, das andere lassen. Warum haben wir das alles? Damit wir damit schaffen, selig zu werden. Wir haben Gottes Wort gelernt. Wehe dem Knecht, der seines HErrn Willen weiß und sich nicht bereitet hat! Er wird doppelte Streiche leiden müssen. Wir haben reichlich Gelegenheit, Gottes Wort zu hören und in der Erkenntnis zu wachsen. Sollen wir es verachten? Wir können lesen; warum fällt der Hausgottesdienst vielfach dahin? Der Tisch des HErrn wird immer wieder gedeckt; warum holen wir uns nicht die uns da dargereichten Gnadengüter? Der Heilige Geist wirkt kräftig durch die Gnadenmittel; warum ist von seinem Wirken oft so wenig wahrzunehmen? Wir wissen, wie wir sollen wandeln und Gott gefallen; warum dienen doch so viele der Sünde? Warum gehen viele gleichgültig dahin, als wisse es Gott nicht und kümmere sich nicht darum, wie sie sich zu der Anbietung seiner Gnade stellen? Wenn sie nicht selig werden, so ist das wahrlich nicht Gottes, sondern nur ihre eigene Schuld.

Wenn ihr daher an diesem Grabe die Gnade Gottes preist, welche

ohne jegliches Werk und Zutun uns selig macht, so erkennt auch die große Verantwortung, welche euch daraus erwächst, daß Gott euch so viel gegeben hat. Gott will, daß wir selig werden, und wirkt Wollen und Vollbringen, aber wir sollen sein Gnadenwerk in uns nicht hindern. Wir sollen im Gebrauch der Gnadenmittel so ernst, treu und fleißig sein, als läge alles an unserm Schaffen.

Wie werden wir Gott dem HErrn dort in der seligen Ewigkeit danken, daß er sich unser angenommen, uns den Glauben geschenkt und erhalten hat. Seiner Gnade sei ewig Lob und Preis hier zeitlich und dort ewiglich! Amen. E. A. M.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 6, 10—17.

Zweierlei ist es, was ein jeder Christ, solange er auf Erden lebt, zu erdulden und zu bestehen hat, nämlich fast fortwährende Leiden und steten Kampf. (Ps. 38, 18; 34, 20 a; 1 Kor. 1, 5 a; Apost. 14, 22. — Hiob 7, 1; 1 Tim. 6, 12.) Wie sich der wahre Christ im Leiden verhält, lernen wir an dem Beispiel des Königischen in unserm heutigen Evangelium. (Vgl. „Magazin" 29, 340.) Unsere Epistel aber zeigt uns den wahren Christen in dem ihm verordneten Kampfe. Zwar ermahnt der Apostel darin nur zu solchem Kampfe, jeder wahre Christ steht jedoch auch darin. So betrachten wir jetzt:

Den Christen im geistlichen Kampfe.

1. Er kennt seine Feinde und ihre Kampfesweise wohl.

a. Paulus offenbart, *a.* wer sie sind, V. 12: unsichtbare, mächtige, listige (V. 11) Feinde, die die Welt und Sünde zu Bundesgenossen haben; *b.* wie sie kämpfen, V. 11. 16. (Siehe Walthers Epistelpostille, S. 439.)

b. Dies weiß und glaubt der Christ. Er redet es sich nicht ein, daß, da er keine Feinde sehen kann, auch keine da seien. Wenn er so oft ganz verkehrte Meinungen aussprechen hören muß über das heutige Weltwesen, die falsche Lehre, den HErrn JEsum, den Weg zur Seligkeit ꝛc.; wenn er es erfahren muß, wie in ihm selbst Zweifel aufsteigen an der Wahrheit der Heiligen Schrift, der Gnade Gottes gegen ihn; wie ihm solche Gedanken kommen: die Sünde, z. B. irdischer Sinn, Geiz, falsche Lehre ꝛc., habe nicht viel auf sich, sei nicht so schlimm — so weiß er sofort: hinter all diesem steckt der böse Feind, das sind seine listigen Anläufe; der will mich verführen in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster.

c. Steht es so mit dir, daß du es glaubst, was der Apostel V. 11. 12 sagt? Oder ist es mit dir dahin gekommen, daß du nicht mehr an unsichtbare Feinde glaubst und daher auch nicht mehr gegen sie kämpfst? Ach, dann bist du kein Christ mehr. Denn ein Christ kennt seine Feinde 2c., und

2. er kämpft auch auf die rechte Weise gegen sie.

a. Paulus ermahnt die Christen, nicht in eigener Kraft, nicht im Vertrauen auf sich selbst, sondern in Gottes Kraft, als Christen zu kämpfen, V. 10; im Harnisch Gottes, V. 11. 14—17. (Beschreibung der einzelnen Stücke dieses Harnisches s. „Magazin" 29, 329 f.)

b. Nach dieser Kampfesregel kämpft nun auch der wahre Christ. Er weiß, mit meiner Macht ist hier nichts getan; er erfleht sich daher fleißig Mut und Kraft von Gott und gebraucht die hier beschriebene Waffenrüstung. Er ist zunächst gegürtet mit Wahrheit, das heißt, er ist stets bereit und fertig zum Kampf, er will kämpfen gegen alles Sündliche in und außer sich; er kann auch kämpfen, er hat den Krebs der Gerechtigkeit um sich, das heißt, er lebt auch fromm und rechtschaffen vor Menschen, sein Gewissen, der Teufel und die Welt können ihm nicht mit Recht vorwerfen: Du bist ein Heuchler und dienst selbst der Sünde, kehre vor deiner eigenen Tür! Er ist auch stets eifrig und bereit, das Evangelium zu bekennen, zu verbreiten und zu verteidigen. Vor allem aber steht er im wahren Glauben an Christum und ist hinter diesem Schild sicher vor des Satans feurigen Pfeilen, die er in Gestalt von allerlei Anfechtungen und Versuchungen auf den Christen abschießt. Er ist auch angetan mit dem Helm der Hoffnung der Seligkeit (1 Thess. 5, 8) und mit dem Schwert des Geistes, dem geschriebenen Worte Gottes, greift er auch den Satan an und vertreibt ihn.

c. Kennst du dies alles aus Erfahrung? Kannst du bekennen: Ja, ich meine es aufrichtig mit meinem Christentum 2c. (wie oben)? Dann wohl dir, so hast du darin ein Kennzeichen, daß du ein wahrer Christ bist, und dann kämpfst du nicht nur recht, sondern auch siegreich. Denn

3. der Christ trägt stets den Sieg davon.

a. Das verheißt der Apostel V. 13. 16 b. (1 Kor. 10, 13.)

b. Das haben bisher alle wahren Christen erfahren, alle, die in den einzelnen Versuchungen des Satans, z. B. zu Mißglauben 2c., nicht gefallen, sondern die Versuchungen herrlich bestanden haben, alle die Millionen und aber Millionen Christen, die in diesem Kampfe endlich durch einen seligen Tod gekrönt worden sind. — Jeder wahre Christ siegt in diesem Kampfe, ja muß siegen; denn er kämpft nicht in eigener, sondern in des HErrn Kraft, nicht für sich, sondern auf seiten seines Heilandes, nicht mit eigenen Waffen, sondern in und mit dem Harnisch Gottes.

c. Hast du nicht auch bereits herrliche Siege aufzuweisen? In welche Versuchungen bist du während der vergangenen Woche gekommen, und welche hast du siegreich bestanden? — Hast du in gar keinen gesiegt? Dann bist du noch kein Christ. (2 Tim. 2, 5.) Wohlan, ihr Christen! (Lied 282, 1. 3.) Monst.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 1, 3—11.

In der heutigen Epistel tun wir einen Blick in das Herz eines treuen Seelsorgers, wie er gegen die ihm befohlene Gemeinde und ihre einzelnen Glieder gesinnt ist, wie er vor Gott ihrer in Dank, Gebet und Fürbitte gedenkt. Dann steht es recht in einer Gemeinde, wenn ihr Seelsorger sein Gebet für sie mit Freuden tun kann und sein Amt nicht mit Seufzen ausrichten muß. Und dann steht es recht um einen Pastor, wenn er durch trübe Erfahrungen (wie sie Paulo auch in Philippi nicht erspart blieben) sich nicht die Freude rauben läßt an dem, was Gott in seiner Gemeinde gewirkt hat. — Aber nicht der Prediger allein, sondern jeder Christ soll Lust und Freude haben an seiner Gemeinde. Luther: „Es wird in diesen Worten uns vorgemalet ein recht Ebenbild, wie ein christlich Herz gestaltet sei, so mit Ernst glaubt an das heilige Evangelium, welches in der Welt gar seltsam und wenig zu finden. Denn wir sind hierzu gar zu faul und kalt.“ (XII, 936.)

Die herzliche Lust und Freude eines Christen an seiner Gemeinde.

1. Ihre Quelle.

a. Die Erkenntnis, daß seine Mitchristen, wie er selbst, durch Gottes Gnade zur Gemeinschaft des Evangeliums gekommen sind. Von Natur in gleicher Schuld und Verdammnis liegend, hat Gott sie derselben Gnade teilhaftig gemacht. Sie sind in Christo Brüder geworden. Leibliche Verwandtschaft erzeugt Liebe, Verlangen nach gegenseitiger Gemeinschaft und Freude daran. In viel höherem Maße sollte das die geistliche Bruderschaft, welche eine innigere Vereinigung ist und weit herrlichere Güter umschließt, als irgend eine andere Verbindung bewirken.

b. Die Erkenntnis, daß Gott das gute Werk bis ans Ende erhalten muß, und die gute Zuversicht, daß er es auch tun werde. Das läßt die Ausbrüche des Fleisches, die ein Hindernis der Freude der Christen aneinander sind, in Liebe übersehen, behütet vor pharisäischen Verdammungsurteilen. Die Gnade Gottes, die den zurückkehrenden verlorenen Sohn immer wieder mit offenen Armen aufnimmt, und seine Geduld, die die Schwachen trägt, läßt uns den Brüdern vergeben und an ihnen manches übersehen.

c. Die Erkenntnis, daß wir aus uns selbst nichts vermögen, daß alle guten Werke, die wir tun, Früchte sind, die da geschehen durch

JEsum Christum. Das macht uns fein demütig, und wir lernen um so mehr an andern schätzen, was Gott ihnen verliehen hat. So entsteht die herzliche Lust und Freude der Christen aneinander, die wie ein Feuer durch das Brennen der einzelnen Kohlen genährt und gemehrt wird.

2. Ihr Segen.

a. Wenn Glieder einer Gemeinde kalt und teilnahmlos aneinander vorübergehen, sich nicht umeinander kümmern, einander kaum kennen, auch nicht kennen zu lernen suchen, so fehlt es auch an der Lust und Freude an den Werken der Gemeinde, am einmütigen Zusammenarbeiten; dagegen werden Mißtrauen, Zank und daraus folgende schwere Schäden für das Gemeindeleben nicht ausbleiben. Wo aber die rechte Lust und Freude aneinander ist, da macht sich das auch allenthalben geltend zum Wohl der Gemeinde. Da kommt einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor, trägt einer des andern Last, fügt sich in des andern Eigenheiten.

b. Da hat man ein offenes Auge und Herz für die Not der einzelnen Mitchristen, leibliche und geistliche Not. Insonderheit wird dann die brüderliche Bestrafung in dem rechten Sinn und der rechten Weise geschehen.

c. Da wird das Zusammenleben der Christen ein stetes Lob Gottes für das, was er an ihnen getan hat, und ein stetes Gebet füreinander.

E. A. M.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

In unserer Epistel ermahnt der Apostel seine liebe Gemeinde zu einem gottgefälligen Wandel. Der Apostel ist sich dessen wohl bewußt, daß solche Ermahnungen dem Fleische nicht nur zuwider sind, sondern daß es dem einzelnen Christen oft einen harten Kampf kostet, ehe er den Ermahnungen willig Folge leistet. Darum läßt er es bei der bloßen Ermahnung nicht bewenden, sondern führt ihnen nun auch Gründe vor, warum sie willig seiner Ermahnung folgen sollten.

Worauf weist der Apostel die Christen hin, um sie willig zu machen zum himmlischen Wandel?

1. Auf das Vorbild aller Gläubigen.

a. Es lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß der Mensch sehr geneigt ist, Beispielen oder Vorbildern zu folgen. Nichts wirkt schädlicher als ein böses Beispiel. Böse Beispiele verderben gute Sitten; sie reißen oft in einem Augenblick nieder, was man mit jahrelanger Mühe durch gute Lehren ins Herz gepflanzt hat. — So verderbenbringend böse Beispiele wirken, so heilsam ist dagegen der Einfluß guter Beispiele und Vorbilder. So finden wir denn auch, daß die Schrift selbst auf Vorbilder

und gute Beispiele hinweist. Christus selbst stellt sich den Christen zum Vorbild dar. (1 Petr. 2, 21.) Aber auch die Apostel stellen sich als solche ihren Gemeinden dar. So Paulus hier. Die Christen sollen ihm nachfolgen. Worin? Dies zeigte er ihnen schon V. 7—14 in der Erkenntnis seiner Schwachheit, im Glauben an Christum, im Leiden für Christum, im Jagen nach der Vollkommenheit. Welch ein herrliches Bild eines himmlischen Wandels entwirft er vor unsern Augen! „Folget mir nach!"

b. „Und sehet auf . . . Vorbild." Er weist sie auch auf andere hin, nämlich auf seine Mitarbeiter und auf die Gläubigen in der Gemeinde, die dem Apostel schon in rechtschaffenem Wandel folgten. Auf diese sollten sie sehen und ihrem Wandel folgen.

c. Auch uns gilt dieses Wort. Wir Christen sind von Natur dazu geneigt, uns nach den bösen Beispielen zu richten. Wir sind umgeben von falschgläubigen Gemeinden, bei denen es lax hergeht. Sie sind so in das Welttwesen hineingekommen, daß man zwischen ihnen und der Welt kaum einen Unterschied merkt. Dahin schauen denn oft die Christen und möchten es auch so machen. Aber nicht auf die sollen wir schauen, sondern auf Christum, auf die Apostel und rechtgläubigen Gemeinden. Wir sollen auch nicht auf die trägen Glieder schauen und uns nach ihnen richten, sondern auf die, die so wandeln, wie Gott es will. Auf die sehet!

2. Auf das abschreckende Beispiel der Feinde Christi.

a. Nachdem der Apostel die Philipper auf das nachahmungswürdige Vorbild der Gläubigen hingewiesen hat, führt er ihnen nun das Gegenteil vor Augen, nämlich das abschreckende Beispiel der Feinde Christi. V. 19 beschreibt er sie. Und solche Feinde gibt es auch jetzt allenthalben. Grobe: Der Bauch ist ihr Gott; Trink-, Spiel-, Tanz-, Freudenhäuser sind ihre Götzentempel; Saufen, Fressen 2c. ist ihr Götzendienst. (Jes. 22, 13.) In der Schande suchen sie ihre Ehre. (Jes. 3, 9.) Feine: Sie halten sich zu den Christen, aber ihr Herz hängt am Irdischen. Reiche Mann. Wie? Wollt ihr, ihr Christen und Kinder Gottes, so leben?

b. Was ist das Ende dieser Leute? Ihr Ende ist die Verdammnis. Dahin führt der Wandel der Feinde Christi und aller derer, die so wandeln wie sie. Sollte uns das nicht abschrecken, gottlos zu wandeln?

3. Auf ihre hohe Christenwürde.

a. V. 20. Ihr seid Bürger des Himmels, Reichsgenossen der Seligen, Mitbürger der Engel, Hebr. 12, 22. Dort im Himmel ist eure Stadt, so müßt ihr so wandeln, wie es sich für solche geziemt, die im Himmel wohnen. Wir sind hier Fremde, aber überall, wo wir wandeln, sollen wir so leben, daß man an uns merken kann, daß wir Bürger des Himmels sind.

b. Freilich hier in der Welt sieht es oft nicht so aus, als ob ihr Bürger des Himmels wäret. Ihr habt Trübsale aller Art; die Welt dagegen freut sich. Aber es wendet sich das Blatt, V. 21. Der Leib, der hier scheinbar vernachlässigt wird, soll seinen Teil haben. Während der Leib der Feinde Christi zur Hölle muß in ewige Qual, soll der Leib der Gläubigen verklärt und selig werden. O bedenkt das doch! Wandelt doch wie Bürger des Himmels! W. C. K.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

79.

4 Mos. 12, 1—15.

Die Kinder Israel waren wohl nach längerem Aufenthalt von den Lustgräbern aufgebrochen und weiter gezogen bis nach Hazeroth und hatten sich dort gelagert. Dort in Hazeroth geschah etwas, was Moses tief betrüben mußte. Seine eigenen Geschwister, Mirjam und Aaron, lehnten in Hochmut und Neid sich gegen ihn auf, und Mirjam wurde dafür von Gott schwer gestraft. Wollen wir eine der Hauptlehren, die wir aus unserm Text entnehmen können, in ein kurzes Wort zusammenfassen, so könnten wir kaum ein passenderes Wort finden als das, was sich 1 Petr. 5, 5 aufgezeichnet findet. Das wollen wir aus dieser Geschichte wieder lernen:

Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

1. In schändlichem Neid und Hochmut erheben sich Mirjam und Aaron gegen Moses, ihren demütigen Bruder.

a. Mirjam und Aaron redeten wider ihren Bruder Moses. Mirjam war ohne Zweifel, wie die ganze Geschichte klar macht, die eigentliche Urheberin des Streites. Die äußere Veranlassung des Streites war der Umstand, daß Moses eine Mohrin zum Weibe genommen hatte, wohl nach dem Tode der Zipora. V. 1. Aber die eigentliche Ursache des Streites war eine andere, tiefer liegende. Mirjam und Aaron offenbaren sie in ihren Worten. V. 2. Mirjam und Aaron waren hochmütig geworden. Gott hatte sie hoch begnadigt; Aaron war der Hohepriester, Mirjam eine Prophetin Gottes. V. 6. Aber sie erhoben sich dieser Gaben und Gnaden. Sie konnten es nicht vertragen, daß Moses, ihr jüngerer Bruder, höher stehen, reicher von Gott begnadet sein sollte als sie. Hochmut und Neid erfüllte ihr Herz. Daher kam ihre bittere Feindschaft gegen Moses, dem sie die Führerschaft entreißen wollten, um selbst an seine Stelle zu treten. — Hochmut und Neid, das sind die Sünden, die in der Welt überall zu finden sind. Man überhebt

sich seiner vermeintlichen oder auch wirklichen Gaben und Vorzüge, will mehr sein als andere, und so wird man neidisch, wenn man sieht, daß ein anderer höher steht, mehr Güter und Gaben hat 2c. Auch in der Kirche, unter den Christen, finden sich so vielfach diese Sünden, Hochmut, Selbstüberhebung und Neid. Auch wahre Christen haben immer damit zu kämpfen. Gott hat seinen Christen mancherlei verschiedene Gaben gerade auch im Geistlichen gegeben, und da regt sich immer wieder ihr Fleisch und will sich dessen rühmen. Wie viele Gemeinden sind schon durch diese Sünden beunruhigt, wie manche zerrissen und zerstört worden. Wie manche Zertrennung in der Kirche hat in diesen Sünden ihren letzten Grund. Wie warnt daher auch Paulus in seinen Briefen so oft gegen diese Sünden. (Röm. 12, 3. 17; Eph. 4, 2; Kol. 3, 13 2c.)

b. Wie stand Moses diesem Hochmut und Neid, diesem Zanken und Streiten seiner Geschwister gegenüber? V. 3. Das heißt eigentlich: Moses war ein sehr sanftmütiger, demütiger Mann. Moses wird hier ein hohes Lob zugeteilt. Moses war ein demütiger Mann und verhielt sich so seinen Geschwistern gegenüber. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, sondern stellte seine Sache dem HErrn anheim. — So soll es bei den Christen sein. (1 Petr. 3, 9—11; 1 Thess. 5, 15; Röm. 12, 16. 17. 19 2c.)

c. Und wie steht der HErr dazu? „Der HErr hörete es." V. 3. Der HErr, der allwissende Gott, sieht auf das Tun und Treiben der Menschen. Er sieht ihr böses Tun und Treiben, er schaut selbst in ihr Herz hinein und kennt ihre bösen Gedanken. Er sieht und hört auch die Sanftmut, Langmut und Geduld der Seinen, ihr Flehen um seine Hilfe. Vergessen wir es nie, daß der HErr uns allezeit sieht und hört. Und der HErr ist nicht ein müßiger Zuschauer, wie es uns zuweilen scheinen will. Er richtet das Tun und die Gedanken der Menschen.

2. Der HErr aber widersteht ihnen und gibt dem demütigen Moses Gnade.

a. Gott forderte die drei Geschwister plötzlich vor sein Gericht. Er nahm sich der Sache seines geduldigen Knechtes an. Er stellte Moses hoch über alle Propheten des Alten Testaments. Er sei der Mann, mit dem Gott nicht durch Gesichte und Träume, sondern von Angesicht zu Angesicht rede, als der Mittler des Alten Bundes. V. 4—8. — Der HErr nimmt sich der Seinen an, die ihre Sache ihm befehlen. Er wird ihre Sache zum guten Ende hinausführen. Das ist oft schon in diesem Leben der Fall, wenn auch der HErr oft seine Hilfe, den Seinen zum besten, hinausschiebt; gewißlich aber in jenem Leben.

b. Sehr ernst redete der HErr aber mit Aaron und Mirjam. Er stellte ihnen die ganze Schwere ihrer Versündigung vor Augen, daß sie nicht nur gegen Moses, sondern auch gegen ihn, den HErrn, sich aufgelehnt hätten. V. 8 b. Er wandte sich im Zorn von ihnen, und seine Strafe traf vor allem Mirjam, als die Hauptschuldige, die aussätzig

wurde. V. 9. 10. — Hochmut und Neid sind schwere Sünden. Dadurch versündigt man sich nicht nur am Nächsten, sondern gerade auch an Gott selbst. Wer sich selbst seiner Gaben überhebt, der raubt Gott die Ehre, dem wir alles verdanken, was wir haben. Wer neidisch ist auf seinen Nächsten, klagt im letzten Grunde Gott an, als ob er die Güter und Gaben ungerecht verteilt habe. Wer in Hochmut und Neid dahingeht, auf dem ruht Gottes Zorn. Ihre böse Sache wird nicht hinausgehen, sondern Gottes Zorn wird sie treffen. Der HErr erniedrigt die Stolzen schon hier vielfach, gewißlich aber nach dem Tode, wenn sie nicht aufrichtige Buße tun.

c. Aaron und Mirjam taten rechtschaffene Buße. Aaron bekannte aufrichtig seine Versündigung, V. 11, und bat für Mirjam. Auf seine Bitte und Mosis Fürbitte nahm der HErr ihre Strafe fort. Nur sieben Tage mußte Mirjam die Schmach des Aussatzes tragen. — Wohl dem, der seine Sünden erkennt und sich zu Gott wendet und ihn um Gnade und Vergebung bittet um Christi willen. Der wird Vergebung auch dieser Sünden finden, und der HErr wird ihn erhöhen, wenn auch nicht in jedem Fall die zeitlichen Folgen der Sünde weggenommen werden.

Literatur.

Predigten über sämtliche Sonn- und Festtagsepisteln von Reinhold Pieper, Professor der Theologie und Präses des Concordia-Seminars zu Springfield, sowie Pastor der ev.-luth. Gemeinden zu Chatham und Riverton, Ill. Im Selbstverlag des Verfassers.

Diese neue Predigtsammlung ist schon seit Jahr und Tag in Kurs gesetzt, aber erst in letzter Zeit uns zu Handen gekommen. Sie ist nicht für Laien, sondern für Pastoren berechnet. Sie enthält wesentlich Auslegung des biblischen Textes, die sich bemüht, überall den vom Heiligen Geist intendierten Sinn zu treffen und dem Verständnis der Christen nahezubringen. Die Episteln des Kirchenjahrs handeln zumeist von der Heiligung. Der Verfasser betont im Vorwort mit Recht, daß, so gewiß alle wahre Heiligung aus der Rechtfertigung fließt, so gewiß jede Predigt, wenn sie ihren Zweck erreichen soll, vom Evangelium getragen sein muß. Diesem Prinzip ist er auch bei seinen Predigten nachgekommen. Die Ermahnung, die aus der rechten Quelle fließt, ist in ruhigem, ernstem Ton gehalten und durchweg mit Belehrung verwoben. Dem Christengeschlecht unserer Tage tut ein Doppeltes not, einmal daß es immer wieder an die eine große Hauptsache, die Gnade Gottes in Christo, die bei den meisten Sektenpredigern zurücktritt, erinnert wird, und dann, daß es ernstlich vermahnt wird, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen, den Glauben an Christum in rechtschaffenen Christenwerken zu erweisen, nicht in selbsterdachter Geistlichkeit, sondern in den von Gott befohlenen Werken des Gehorsams und der Liebe. Da die vorliegenden Predigten diesem zwiefachen Bedürfnis entsprechen, so sind sie gewiß recht zeitgemäß und können lutherischen Pastoren für ihre Predigtvorbereitung bestens empfohlen werden.

G. St.